

Einführung*

Die verhältnismäßig späte Christianisierung der Iberischen Halbinsel, die in den größeren städtischen Zentren mit regem politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Leben einsetzte, erreichte Hispanien auf zwei Wegen¹: Zum einen sind hier die nordafrikanischen Provinzen zu nennen, von denen Truppen in die Legionslager von Mérida, León und Zaragoza verlegt wurden², zum anderen spielte die Levanteküste um Tarragona und den vorgelagerten Balearischen Inseln mit ihrem weitreichenden Seehandel eine große Rolle. Dabei zeigt sich in künstlerischer Hinsicht, daß die Iberische Halbinsel stets stärker nach Nordafrika als etwa nach dem nordöstlich benachbarten Gallien orientiert war. Es verwundert also nicht, daß sich christliche Gemeinden besonders früh in solchen Städten konstituierten, die leicht von auswärts zu erreichen waren und in denen somit auch zahlreiche Fremde verkehrten: hier ist besonders die Provinz Baetica mit dem weiten Flußtal des Guadalquivir, aber auch das Ebro-Tal und die Provinz Gallaecia im Nordwesten der Halbinsel zu nennen. Entgegen der oft in der Literatur vertretenen Meinung besteht kein Junktim zwischen dem Grad der Romanisierung und der Christianisierung einer Region, auch wenn die Rahmenbedingungen einer fortgeschrittenen Romanisierung zugleich für die Ausbreitung der christlichen Lehre günstig waren. Gleichzeitig ist festzuhalten, daß das Christentum auf der Iberischen Halbinsel noch weit in das 4. Jh. hinein Minderheitenstatus hatte, wie die Konzilsakten des Konzils von Ilberis-Iliberri (Granada) mit den harten Strafen für Idolatrie deutlich zeigen. Erst gegen Ende des 4. Jhs. kann von einer mehrheitlich christlichen Bevölkerung der Iberischen Halbinsel ausgegangen werden.³

Zunächst wurden in den Städten einzelne Kirchen, die späteren Kathedralkirchen der Bischofssitze, errichtet und deren Kultus von einem Bischof und seinem Klerus besorgt. Nachdem das Christentum Staatsreligion wurde und sich die Zahl der Gemeindemitglieder sprunghaft erhöhte, waren neben dieser ersten Kirche, die meist der Gottesmutter geweiht war und auch später noch unter der Bezeichnung *ecclesia senior* oder *Sancta Ierusalem* bekannt war, weitere Gotteshäuser im Stadtgebiet und im *suburbium* zu errichten.⁴ Im *Liber Ordinum* findet sich für

* Abkürzungen und Zitierweise entsprechen weitgehend den im Archäologischen Anzeiger des Deutschen Archäologischen Instituts veröffentlichten Richtlinien. Darüber hinaus gelten die im Abschnitt „Abkürzungen“ aufgeführten Sigel. Des Weiteren wurden zusätzliche Sigel für einzelne, einzig in der Abhandlung der Monumente relevante Werke vergeben. Diese finden sich in eckigen Klammern und sind jeweils dem vollständig zitierten Werk in der ersten Anmerkung beigelegt.

Aus naheliegenden Gründen wurde bei Jahres- bzw. Jahrhundertangaben auf den Zusatz 'n. Chr.' verzichtet. Zur eindeutigen Unterscheidung ist dagegen 'v. Chr.' stets angegeben.

¹ Zur Christianisierung der Städte: GARCÍA VILLADA 1929; GARCÍA VILLADA 1932; L. A. GARCÍA MORENO, La cristianización de la topografía de las ciudades de la Península Ibérica durante la antigüedad tardía, ArchEspA 45–47, 1972–74, 311–321; noch immer solide Informationen zur Landeskunde geben: ULBERT I 1973; TOVAR 1976; ULBERT 1991.

² Zur frühen Kirchengeschichte Hispaniens: SOTOMAYOR 1979 - Zu den nordafrikanischen Einflüssen: SOTOMAYOR II 1982.

³ Vgl. dazu: GARCÍA IGLESIAS 1981, 372–374; FERNÁNDEZ UBIÑA 1998.

⁴ Im Fall von Mérida, des Metropolitansitzes der Provinz Lusitania, lassen sich anhand der literarischen Quellen (*Vita Patrum Emeritensium*) neben der Kathedrale um die Mitte des 6. Jhs. mindestens sieben weitere Kirchen nachweisen.

diese Kirchen, welche um eine Kathedrale errichtet wurden, die Bezeichnung *tituli* (Titelkirchen).⁵

Beschäftigt man sich mit der Topographie der spätantiken Städte, so läßt sich allerorten ein Überlieferungsproblem feststellen: Christliche Kultbauten in den Städten wurden vom Zeitpunkt ihrer Errichtung an immer wieder umgestaltet, dabei teilweise zerstört und in veränderter Form neu errichtet oder aber ganz überbaut.⁶ Auch die Wirren in den Jahrhunderten der islamischen Besetzung sowie die Überbauung älterer Monumente im Stadtgebiet nach der christlichen Rückeroberung (Reconquista) haben dazu beigetragen, daß innerhalb der Städte nur in äußerst geringem Maße Kirchenbauten aus dem 4. und 5. Jh. erhalten geblieben sind, wobei die meisten archäologisch greifbaren Überreste aus der Mitte des 5. Jhs. und später datieren.⁷ Hier kann die Forschung zwar auf schriftliche Überlieferungen zurückgreifen, doch haben materiell nur geringe Reste überdauert, auch wenn in den letzten Jahren durch gezielte Grabungsprojekte nicht unwesentliche Fortschritte erzielt werden konnten.⁸ In den überwiegenden Fällen handelt es sich bei den frühen Kirchen in den Städten um Martyria, die schon bald den dort ansässigen Gemeinden als Begräbnisstätten dienten. In der Provinzhauptstadt Mérida, wo nach Ausweis der literarischen Quellen (Prudentius und die *Vitas sanctorum patrum emeritensium*) eine ganze Reihe bedeutender Kirchenbauten standen, sind abgesehen vom frühen Apsidensaal aus dem späten 4. Jh. unter der Kirche der Santa Eulalia verschwindend gering.⁹ Dasselbe gilt für die wegen früher Märtyrerverehrung bekannte Stadt Tarraco-Tarragona, in der es nach dem *Oracional de Verona* eine ganze Reihe von Kirchen gegeben haben muß, die feste Stationen bei den Prozessionen in der Stadt darstellten.¹⁰ Bislang konnten die Grab-Memoria von Fructuosus, Augurius und Eulogius inmitten einer Nekropole bei der Tabakfabrik am Río Francolí und die Martyriumsmemoria in der Arena des römischen Amphitheaters freigelegt werden.¹¹ Auf den Neufund einer Transeptbasilika am Ufer des Río Francolí wird noch genauer eingegangen. Andere Kirchenbauten, wie etwa die aus den Quellen bekannte Hauptkirche Santa Jerusalem im Stadtgebiet des mittelalterlichen Tarragona sind noch nicht lokalisiert. Auch für Córdoba und Hispalis-Sevilla, die Stadt des Heiligen Isidor, besitzen wir lediglich Nachrichten von Bischofskirchen und bedeutenden Klöstern, wenn man vom Fund eines Baptisteriums einer offenbar *extra muros* der Stadt Sevilla befindlichen Kirche

⁵ *Liber Ordinum*, 204: *per titulos infra ecclesiam principalem constitutos, seu per ecclesias in convicinitate ecclesiae principalis sitas...*

⁶ Zu den negativen Auswirkungen der Umwälzungen des 5. Jhs. auf die Situation in den Städten, die möglicherweise auch zu einer verstärkten Orientierung auf das Land geführt haben, siehe: J. M. LACARRA, Panorama de la historia urbana en la Península Ibérica desde el siglo V al X, in: *La Città dell'Alto Medioevo. Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo* 6 (Spoleto 1959) 319–358; zum Städtewesen auf der Iberischen Halbinsel: GALSTERER 1971; GARCÍA MORENO 1977–78

⁷ PALOL 1987, 292f

⁸ Zum ebenfalls spärlichen epigraphischen Befund: DUVAL 1993, 173

⁹ MATEOS CRUZ 1995, 241 Abb. 29; P. MATEOS CRUZ, La basilica de Santa Eulalia de Mérida. Arqueología y urbanismo. Enejos del Archivo Español de Arqueología 19 (Madrid 1999) 56–58, 112–139; P. MATEOS, Basilica de Santa Eulalia, Mérida, in: MATEOS – CABALLERO 2003, 77–82

¹⁰ Eine kritische Darstellung des Testes in: C. GODOY FERNÁNDEZ – M. DELS S. GROS PUJOL, L'oracional hispànic de Verona o la topografia cristiana de Tarraco a l'antiguitat tardana: possibilitats i límits, *Pyrenae* 25, 1994, 245–258

¹¹ M.ª D. DEL AMO GUINOVART, Estudio crítico de la Necrópolis Paleocristiana de Tarraco I. Texto (Tarragona 1979); DIES, Estudio crítico de la Necrópolis Paleocristiana de Tarraco II. Il·lustracions (Tarragona 1981); X. DUPRÉ I RAVENTÓS u. a., L'amfiteatre romà de Tarragona, la basilica visigòtica i l'eglésia romànica. Taller Escola d'Arqueologia (TED'A), Memòries d'Excavació 3 (Tarragona 1990)

aus der Zeit um 500 absieht.¹² Etwas dichter ist der Befund in Barcino-Barcelona: hier konnten abgesehen von einer Basilika mit einem im Südwesten angefügten Baptisterium nahe der antiken Stadtmauer in den letzten Jahren Reste einer weiteren Kirche angeschnitten werden. Vermutlich liegt die einstige von Prudentius geweihte Hauptkirche der Stadt aber noch immer unentdeckt unter der heutigen Kathedrale.¹³

Neben den seit dem 4. Jh. nachweisbaren Bischofskirchen (*eclesia cathedralis* bzw. *episcopalis*) lagen im Stadtgebiet verteilt kleinere Kirchenbauten, die verschiedenen Heiligen geweiht waren. Daneben existierten Kirchen in der unmittelbaren Umgebung der Städte, die man als ‚suburban‘ bezeichnen könnte.¹⁴ In den Quellen werden für das 4. Jh. lediglich drei Kirchen erwähnt, dabei handelt es sich um die Märtyrerkirche in Zaragoza, eine Kirche bei einem Baptisterium bei Calahorra (Logroño; Prov. La Rioja) und schließlich die Kirche der Santa Eulalia in Mérida. Auch im 5. Jh. sind die Nachrichten über Kirchenbauten eher spärlich: Genannt werden die Kirche der Heiligen Fructuosus, Augurius und Eulogius in Tarragona, zwei Kirchen in Mahón (Menorca) und die Kirche des Heiligen Vinzenz in Sevilla. Für das 6. Jh. sind einige Kirchen und Klöster überliefert, doch erst ab dem 7. Jh. erhalten wir dichte Nachrichten über Kirchenbauten in den Städten und im Zusammenhang mit Klöstern.¹⁵

Im Gegensatz zu der Situation in den Städten, wo frühe christliche Kultbauten im Mittelalter verändert und überbaut wurden, lassen sich solche gerade im ländlichen Umfeld archäologisch fassen. Bis vor wenigen Jahren wurde die Verbreitung des Christentums auf der Iberischen Halbinsel als schnell ablaufender Prozeß angesehen und den auf dem flachen Land verteilten Kirchen eine bedeutende Rolle bei der Verkündigung des Evangeliums zugesprochen. Nun zeigt sich aber, daß gerade in abgelegenen und schwer zugänglichen Regionen pagane Riten und Gebräuche teilweise bis zum Ende der Westgotenzeit überlebt haben.¹⁶ Der ländliche Bereich mit seinen zum Teil weit verstreut gelegenen Villen und dorfähnlichen Siedlungen (*vici* und *pagi*) wurde erst verhältnismäßig spät vom Christentum berührt. Seine Bewohner hingen noch lange den alten Kulturen nach und öffneten sich erst allmählich dem neuen Glauben, der sie nach und nach aus den Städten erreichte.¹⁷ Dabei erwies sich die Beschränkung der kirchli-

¹² BENDALA - NEGUERUELA 1980

¹³ GODOY FERNÁNDEZ 1995, 202–207; C. GODOY – J. M. GURT, Un itinerario de peregrinación para el culto martirial y veneración del agua bautismal en el complejo episcopal de Barcino, *MM* 39, 1998, 323–335 - Vgl. auch die neueren Untersuchungen von: C. BONNET – J. BELTRÁN DE HEREDIA BERCERRO, Conjunt episcopal de Barcelona, in: A. PLADEVALL – P. DE PALOL (Hrsg.), *Del romà al romànic. Història, art i cultura de la Tarraconense mediterrània entre els segles IV i IX* (Barcelona 1999) 179–181; J. BELTRÁN DE HEREDIA BERCERRO, El primer grupo episcopal de Barcelona, in: G. RIPOLL LÓPEZ – J. M. GURT (Hrsg.), *Sedes regiae (ann. 400–800)* (Barcelona 2000) 467–490; J. BELTRÁN DE HEREDIA BERCERRO, Nuevas intervenciones arqueológicas en el Museo de Historia de la Ciudad: una iglesia de época visigótica en el grupo episcopal de Barcelona, in: V. Reunión d'Arqueologia Cristiana Hispànica (Cartagena 2000) 135–144; UTRERO AGUDO 2006, 538f

¹⁴ Hinweise auf solche Anlagen finden sich in den Quellen: Hier sind besonders die *Vita Patrum Emeritensium* (für Kirchen in Mérida) zu nennen. Vielleicht bezieht sich auch der *Liber Ordinum* auf die gleichen Monumente, die hier als *tituli* bezeichnet werden (PUERTAS TRICAS I 1987, 328)

¹⁵ PUERTAS TRICAS I 1987, 333f; DÍAZ MARTÍNEZ 1986

¹⁶ SOTOMAYOR I 1982, 640 Anm. 2 mit älterer Literatur u. 654f - Letzten Endes kann die christliche Durchdringung der Halbinsel bis zum Vorabend der arabischen Eroberung nicht beurteilt werden

¹⁷ So setzt Kanon 77 der Partikularsynode von Iliberis-Iliberri kleinere organisierte Gemeinden in einiger Entfernung von der Stadt voraus, denen ein Diakon (*diaconus regens plebem*) vorstand - VIVES 1963, 15 (*De baptizatis qui nondum*

chen Aktivitäten des oft gering gebildeten Klerus der Landkirchen auf die Pflege des christlichen Kultus als kontraproduktiv.¹⁸ So kann es nicht verwundern, daß sich in keiner der überlieferten Konzilsakten Hinweise auf eine Missionierung der paganen Bevölkerung finden.¹⁹

Aufgrund der oft durchgreifenden Veränderungen in den städtischen Zentren haben sich auf der Iberischen Halbinsel die meisten dinglich faßbaren Reste christlicher Kultbauten aus Spätantike und Westgotenzeit nicht im Bereich der Städte, sondern auf dem Land erhalten und dies besonders direkt im Bereich oder in der näheren Umgebung von ländlichen Gütern, den spätantiken Villen.²⁰

Während der Wirren des 3. Jhs. beginnt sich Hispanien mehr und mehr vom Reichskörper zu lösen und nach innen zu wenden.²¹ Gleichzeitig ist gegen Ende des Jahrhunderts und besonders während des 4. Jhs. eine Wiederbelebung der ländlichen Gebiete zu beobachten. Dieses Phänomen wurde gerne damit erklärt, daß sich die Aristokratie in zunehmendem Maße den kurialen Verpflichtungen innerhalb der städtischen Gemeinwesen zu entziehen suchte, die urbanen Zentren verließ und sich auf ihre Domänen auf dem Lande zurückzog, deren *fundus* sich analog zur Situation im benachbarten Gallien mehr und mehr vergrößerte. In diesem Zusammenhang wurde auch vermutet, daß diese Entwicklung auf den Rückzug der städtischen Eliten im Zuge einer wirtschaftlichen Krise in den Städten zurückzuführen sei,²² doch scheint nach dem heutigen Stand der Forschung das Ausmaß dieses früher vermuteten Exodus aus den Städten übertrieben.²³ Es zeigt sich, daß im 4. Jh. von einem Niedergang der Städte keine Rede sein kann, auch wenn es hier zu deutlichen Strukturveränderungen kam.²⁴ In diesem Zusammenhang sei nur darauf verwiesen, daß zahlreiche Funde skulptierter christlich-

confirmati moriuntur): Si quis diaconus regens plebem sine episcopo vel presbytero aliquos baptidiverit, episcopus eos per benedictionem perficere debet. Quod si ante de seculo recesserint, sub fide qua quis credidit poterit esse iustus

¹⁸ Vgl. Kanon 1 des II. Konzils von Braga (572); Kanon 11 des Konzils von Narbonne (589); Kanon 3 des Konzils von Barcelona (599); Kanones 7 u. 8 des VIII. Konzils von Toledo (653); Kanon 6 des X. Konzils von Toledo (656)

¹⁹ Wie SOTOMAYOR I 1982, 661 zurecht bemerkt, richtet sich der berühmte Text *de correctione rusticorum* des Martin von Braga gegen Idolatrie und Aberglauben von Christen. SOTOMAYOR verweist in diesem Zusammenhang einzig auf die Schriften des Heiligen Ildefons (*de cognitione baptismi* 17; V. B. GARCÍA, Santos padres españoles, I. San Ildefonso de Toledo, in: Biblioteca de Autores Cristianos 320 (Madrid 1971) 236–378 [1. Redaktion] 379–436 [2. Redaktion])

²⁰ Vgl. zur Terminologie von *fundus/ager, villa/villula, castrum/castellum, vicus/pagus* etc.: ARCE 2006; J. I. MARTÍNEZ MELÓN, El vocabulario de los asentamientos rurales (siglos I-IX d. C.): evolución de la terminología, in: CHAVARRÍA – ARCE – BROGIOLO 2006, 113–131

²¹ S. J. KEAY, Roman Spain (London 1988); HISPANIA ANTIQUA 1993, 37

²² BALLIL 1961; STROHEKER II 1963; STROHEKER 1972–1974; J. F. MATTHEWS, Western aristocracies and the imperial court A.D. 364–425 (Oxford 1975); GARCÍA MORENO 1981

²³ CARRIÓN 1975; UBIÑA 1991; CERILLO MARTÍN DE CÁCERES 1998, 345f.; CHAVARRÍA 2005, 519–522 mit älterer Literatur; ARCE 2006

²⁴ J. ARCE, La ciudad en la España tardorromana: ¿continuidad o discontinuidad?, in: J. ARCE – P. LE ROUX, Ciudad y comunidad cívica en Hispania (siglos II y III d. C.), Casa de Velázquez (Madrid 1993) 177–184; J. ARCE, Städte und Bürger im Hispanien der Spätantike (4–7. Jh.), in: S. PANZRAM (Hrsg.), Städte im Wandel. Bauliche Inszenierung und literarische Stilisierung lokaler Eliten auf der Iberischen Halbinsel. Akten des Internationalen Kolloquiums des Arbeitsbereiches für Alte Geschichte des Historischen Seminars der Universität Hamburg und des Seminars für Klassische Archäologie der Universität Trier im Warburg-Haus Hamburg, 20.–22. Oktober 2005 (Berlin-Hamburg-Münster 2008) 265–284

antiker Importsarkophage des 4. Jhs. gerade aus den Nekropolen der Städte stammen und diese offensichtlich für die dort ansässigen Begüterten als Grablegen bestimmt waren.²⁵

Für die Gründe des offensichtlichen Bau-Booms auf dem Land, der gegen Ende des 3. Jhs. einsetzte und noch das ganze 4. Jh. zu beobachten ist, fehlen allerdings noch immer schlüssige Erklärungen. Wie auch in anderen Teilen des römischen Reiches so kommt es auch auf der Iberischen Halbinsel zu einer Monumentalisierung bestehender Anlagen mit einem Ausstattungsluxus an Bodenmosaiken, Skulpturenschmuck und heute leider nur in geringen Fragmenten erhaltenen Wandmalereien und Wandmosaiken.²⁶ Besonders im Bereich der Flußtäler des Duero und Ebro, aber auch in der modernen spanischen Region Extremadura ist die Fülle an weitläufigen Domänen mit Ausstattungsluxus erstaunlich, während an den Küsten mit den zahlreichen städtischen Siedlungen die Villen deutlich kleiner dimensioniert blieben und stärker auf wirtschaftliche Produktion ausgerichtet waren.²⁷ Insgesamt sind heute für die gesamte Iberische Halbinsel etwas weniger als 2.000 Villen archäologisch nachgewiesen.

Während dieser späten Blüte werden die Villenbesitzer (*potentiores*) zu Häuptern einer Masse von Kolonen, die *de facto* in einem sklavenähnlichen Verhältnis von ihren Grundherren abhängig sind und nach einem Gesetz Kaiser Theodosius' II. aus dem Jahre 409 sogar zur Verteidigung der Besitzungen herangezogen werden konnten.²⁸ In diesen kleinteiligen Abhängigkeitsverhältnissen ohne zentrale Steuerung sind bereits deutlich die Vorformen des mittelalterlichen Feudalismus zu fassen.²⁹ Selbst die Kirche scheint diesen Zustand, auch wenn sie für die Gleichheit der Menschen eintrat, weitgehend toleriert zu haben, finden sich doch in den Konzilsakten von Ilberis-Iliberri (Granada) Bestimmungen, die deutlich zwischen Herren und Sklaven unterscheiden.³⁰ Leider sind aufgrund des primären Interesses der archäologischen Forschung an den prächtig ausgestatteten Repräsentationsbereichen der spätantiken Villen die Wohn- und Wirtschaftsbereiche der dort Beschäftigten zumeist unberücksichtigt geblieben. Erst in den letzten Jahren rücken auch diese verstärkt in den Blick der Ausgräber.

Nachdem wir im ausgehenden 4. Jh. eine Reihe von christlichen Intellektuellen aus der Oberschicht fassen können³¹, ist davon auszugehen, daß bereits im 5. Jh. ein Großteil der Villenbesitzer den christlichen Glauben angenommen hatte.³² Diese errichteten, wie noch zu zeigen sein wird, aufgrund privater Initiative auf ihrem Grundbesitz Oratorien und kleine Kirchen als

²⁵ Solche Sarkophage stammen aus verschiedenen Nekropolen um die Stadt Córdoba (z. B. Huerta del Chamaquito), weitere fanden sich in der sogenannten ‚Nekropole bei der Tabakfabrik‘ am Ufer des Río Francolí bei Tarragona und schließlich ist auf die Sarkophage aus einer lokalen Nekropole zu verweisen, die heute in der Apsis der Kirche S. Félix in Girona eingemauert sind

²⁶ Grundlegende Corpora für Villen auf der Iberischen Halbinsel sind noch immer: GORGES 1979; FERNÁNDEZ CASTRO 1982 - Mit Einschränkungen: RODRÍGUEZ HERNÁNDEZ 1975

²⁷ Für die spanische Levanteküste: M. TARRADELL, Población y propiedad en el Este peninsular durante el Bajo Imperio, in: Actas del III Congreso español de estudios clásicos 1966 (Madrid 1968) Bd II 164–169

²⁸ CTh XII, 14, 11; Ammianus Marcellinus XXIX, 5, 34–36; Sid. Apoll. *Ep.* III, 13; Orosius, VII, 40, 5; Sozom. IX, 11; Zosim. VII, 4 - Siehe auch: PIEL 1948; R. SANZ, Aproximación al estudio de los ejércitos privados en Hispania durante la Antigüedad Tardía, *Gerión* 4, 1985, 226–264

²⁹ PERCIVAL 1976, 166ff.; H. SCHNEIDER (Hrsg.) Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der römischen Kaiserzeit (1981) und F. DE MARTINO, Wirtschaftsgeschichte des alten Rom (1985) 487ff.; P. ANDERSON, Transiciones de la Antigüedad al feudalismo (Madrid 1980) 91f.

³⁰ A. DÍAZ, Las relaciones de dependencias no-esclavistas y el Concilio de Elvira, *MemHistAnt* 2, 1978, 202

³¹ Hier sind der Dichter Juvenecus, der Bischof Gregor von Ilberis-Iliberri, sein bischöflicher Kollege Pacianus von Barcelona und der berühmte hispanische Dichter Prudentius zu nennen: GARCÍA IGLESIAS 1981, 375

³² P. BROWN, Aspects of the christianization of the Roman Aristocracy, *JRS* 51, 1961, 1–11

Kultplätze für sich und ihre *familia*, aber auch um dort kostbare und hochverehrte Reliquien würdig verwahren zu können.³³ Bereits um 400 forderte Erzbischof Johannes Chrysostomos in Konstantinopel die Aristokraten auf, statt luxuriöser Thermen und anderer Repräsentationsbauten Kirchen auf den Landsitzen zu errichten, da eine Villa mit einer Kirche dem Paradies Gottes ähnlich sei.³⁴ Gleichzeitig wies er darauf hin, daß der Bau eines christlichen Kultbaus für den Ruhm der Stifter in der Nachwelt weitaus zuträglicher sei als jedes noch so prächtig ausgestattete Mausoleum, da in einer Kirche für das Seelenheil des Stifters gebetet werde.

Das alte Ideal des *otium* auf dem Landsitz, der Rückzug hin zu intellektueller Beschäftigung, konnte nun in einer christlichen Ausprägung als Asketik innerhalb der eigenen Domäne als *agricola Christianus* ausgelebt werden wie aus den Schriften gallischer Aristokraten zu erfahren ist.³⁵ Gerade die ländliche Abgeschiedenheit fern von den Versuchungen der Städte war nach Ansicht frommer Christen besonders geeignet, um weltlichen Dingen den Rücken zu kehren.³⁶ So erfahren wir unter anderem von einem hispanischen Ehepaar, das seinem Reichtum größtenteils entsagte, sich in keuscher Frömmigkeit auf einen Landsitz zurückzog und Schreiber mit der Vervielfältigung der Werke des Hieronymus beauftragte.³⁷ Vorsicht ist allerdings geboten, wenn die aus den schriftlichen Quellen gewonnenen Nachrichten vom Alltag in Sulpicius' Primuliacum westlich von Toulouse und Prudentius' Calagurris generell auf sämtliche Villen mit Hinweisen auf christlichen Kult übertragen werden.³⁸ Für eine solche Interpretation ist die Basis an erhaltenen Denkmälern einfach zu schwach. Andererseits zeigt das Ringen um Einfluß auf diese private Stiftertätigkeit von Seiten der Kirchenhierarchie, das – wie noch zu zeigen sein wird – seinen Niederschlag in den Akten verschiedener Konzilien findet, daß die Position der Bischöfe zu schwach war, um ihre Interessen wirksam gegen die Eigenmächtigkeiten und das Streben nach Unabhängigkeit der Kirchenstifter auf dem Land durchzusetzen. Dreh- und Angelpunkte für die langandauernden Konflikte zwischen den Grundbesitzern und den Bischöfen werden Auswahl und Bestellung der Kleriker für die Kirchen auf Privatbesitz sowie die Verfügung über die Oblationen an die privaten Stiftungen sein.

Wir erfahren allerdings auch, daß adlige und senatorische Familien ihren Reichtum veräußern und diesen unter die Armen verteilen. Diese neue *pietas* wirkt sich auf tradierte Tugenden aus: der pagane Euergetismus erfährt eine Umwandlung hin zur christlichen *caritas*, die altrömische *austeritas* wird zum Ideal eines nun weltabgewandten Asketentums.³⁹ Als Beispiel sei hier der Aquitanier Paulinus und seine hispanische Frau Terasia genannt, die sich von ihren Villen bei Bordeaux und im Nordosten der Iberischen Halbinsel trennen und 395 bei Nola eine religiöse Gemeinschaft beim Grab des Heiligen Felix gründen. Paulinus beschreibt dabei das Grab des

³³ P. DE PALOL, La conversion de l'aristocratie de la Péninsule Ibérique au IV^e siècle, in: *Miscellanea Historiae Ecclesiasticae VI Congrès de Varsovie* 35 1978 (Brüssel 1986) 47–69

³⁴ «*Villa enim quae ecclesiam habet paradiso Dei similis est*»: JOHANNES CHRYSOSTOMOS, *Homiliae* in *Acta apostolorum XVIII* (PG IX, Sp. 147–150)

³⁵ PRUDENTIUS, *Contra Symmachum* 2 1005–1054; PAULINUS, Ep. 5 15 10 2f. 11 12 24 10f. 39 (CSEL 29:34f., 58–60, 70f., 210–212, 332–339); mit reichem Quellenmaterial: FONTAINE 1972 - Zum Landleben in Spätantike und Mittelalter: DUBY 1968; DÍAZ MARTÍNEZ 1997

³⁶ Vgl. dazu: R. LORENZ, Die Anfänge des abendländischen Mönchtums im 4. Jahrhundert, *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 77, 1966, 1–61; BOWES 2008, 152–157

³⁷ HIERONYMUS, Ep. 71 und 75 (CSEL 55:1–7 und 55:29–34)

³⁸ BOWES I 2005, 234–258

³⁹ FONTAINE 1986; UBIÑA 1991, 48

Felix zum wiederholten Mal als *fundus*, in dem er, Paulinus, als einfacher *colonus* für seinen *dominus* Felix arbeitet.⁴⁰ Auch vom hispanischen Ehepaar Lucinus und Theodora aus der Baetica ist durch Briefe des Hieronymus aus den Jahren 398 und 399 bekannt, daß sie ihre Güter zugunsten von Kirchen in Alexandria und Jerusalem verkauften.⁴¹ Sicherlich wird gleichzeitig die lokale Amtskirche die Abreise eines für örtliche Vorhaben wichtigen Paulinus und den Abfluß von Kapital in das ferne Alexandria und Jerusalem äußerst kritisch gesehen haben. Wie Veräußerung von Besitz einer christlichen *caritas* entspringt, so führt eine *curiositas* zu weiten Pilgerreisen bis in das Heilige Land, wie folgende Beispiele zeigen⁴²: Aus der Vita der um 350 geborenen und wohl aus Spanien gebürtigen Melania, einer reichen und hochadeligen Dame aus dem Ende des 4. Jh. n. Chr., wissen wir, daß sie Reisen zu ihren Besitzungen im gesamten Mittelmeerraum unternahm.⁴³ Diese ‚ältere‘ Melania zeichnete sich während ihrer langen Wittenschaft durch einen frommen Lebenswandel aus und gründete in Jerusalem ein Kloster.⁴⁴ Eine ‚jüngere‘ Melania, die ebenfalls aus senatorischem Adel stammte und über Verbindungen nach Hispanien verfügte, schenkte 8.000 Sklaven die Freiheit, verkaufte einen Großteil ihrer Güter und verteilte den Erlös an Bedürftige, um sich schließlich in Palästina niederzulassen. Ebenfalls nach Osten pilgerte die wegen ihres Itinerars bekannte Aetheria oder Egeria, die aus der hispanischen Provinz Gallaecia stammte.⁴⁵ Eine ähnliche Pilgerfahrt soll auch die vornehme Dame Poemenia unternommen haben.⁴⁶

Des weiteren spielte die Reliquienverehrung unter den Angehörigen der Oberschicht am Ende des 4. und zu Beginn des 5. Jhs. eine zunehmend wichtige Rolle, wobei sich besonders christliche Aristokraten an einem schwunghaften Reliquienhandel beteiligten und ihre weitreichenden Verbindungen zur Beschaffung verehrungswürdiger Objekte nutzten.⁴⁷ Direkt inspiriert

⁴⁰ PAULINUS, Carmina XX 1–21; XXI 60 84–104 464–487; XXVII 135–147 - Vgl. auch: W H C FRENCH, The Rise of Christianity (Philadelphia 1984) 713–715

⁴¹ HIERONYMUS, Ep VII, 71 u. 75; UBIÑA 1991, 57; FERNÁNDEZ-GALLIANO 1998, 368

⁴² Dazu: J VILELLA MASANA, Les voyages et les correspondances à caractère religieux entre l'Hispanie et l'extérieur selon la prosopographie chrétienne (300–589), in: Akten des XII internationalen Kongresses für Christliche Archäologie (Bonn 1995) 1255–1261; R TEJA, Mujeres hispanias en Oriente en época teodosiana, in: R TEJA – C PÉREZ (Hrsg.), Congreso internacional La Hispania de Teodosio Segovia-Coca Octubre 1995 (Salamanca 1997) 275–284; G BRAVO CASTAÑEDA, Prosopographia theodosiana (II): El presunto ‚Clan Hispano‘ a la luz del análisis prosopográfico, in: R TEJA – C PÉREZ (Hrsg.), Congreso internacional La Hispania de Teodosio Segovia-Coca Octubre 1995 (Salamanca 1997) 21–30; J MASANA VILELLA, Las iglesias y las cristianidades hispanas: Panorama prosopográfico, in: R TEJA (Hrsg.), La Hispania del siglo IV Administración, economía, sociedad, cristianización (Bari 2002) 117–159

⁴³ PALLADIUS, Historia Lausiaca 46

⁴⁴ STROHEKER II 1963, 111 - Die genauen Verwandtschaftsverhältnisse der Melania können allerdings nicht mehr bestimmt werden. Väterlicherseits scheint sie eine Enkelin des Antonius Marcellinus zu sein, der 341 *consul ordinarius* war und wohl zur stadtrömischen Aristokratie gehörte. Die spanische Abstammung über die Mutter ist hypothetisch. Mit dieser Melania war augenscheinlich auch der aquitanische Adlige und spätere Bischof von Nola, Meropius Pontius Paulinus (geb. um 350) verwandt (Paulinus ep. 29,5 (CSEL 29, 251))

⁴⁵ H PÉTRÉ, Éthérie, Journal de voyage (Sources chrétiennes Nr. 21) (Paris 1948); P DEVOS, La date du voyage d'Egérie, AB 85, 1967, 165–194; P DEVOS, Egérie à Bethléem, AB 86, 1969, 87–108; STROHEKER II 1963, 122; zuletzt wieder: FERNÁNDEZ-GALLIANO, 1998, 368

⁴⁶ P DEVOS, La servante de Dieu Poemenia d'après Pallade. La tradition copte et Jean Rufus, AB 91, 1973, 117–120

⁴⁷ Vgl. dazu: BOWES I 2005, 227; BOWES 2008, 84–96 - Die Überführung der Reliquien in die Apostelkirche durch Constantius (356/7) soll diese Mode ausgelöst haben; dazu: C MANGO, Constantine's mausoleum and the translation of relics, ByzZ 83, 1990, 51–62. Für Rom ist denkbar, daß die konstantinische Gründung Santa Maria in

vom Bau der Apostelkirche errichtete der aus Gallien stammende Praetorianerpräfekt Flavius Rufinus am Ende des 4. Jhs. neben seinem Mausoleum ein eigenes *apostoleion* auf seinem Landsitz bei Chalkedon, das er mit Reliquien der Apostelfürsten Petrus und Paulus ausstattete, die er zuvor auf einer Reise nach Rom erworben hatte.⁴⁸ Bereits im frühen 4. Jh. soll die Hispanierin und *femina nobilis* Lucilla stets eine Märtyrerreliquie bei sich getragen haben, die sie vor Empfang der Heiligen Kommunion zu küssen pflegte.⁴⁹ Melania die Ältere versorgte Paulinus von Nola mit einer Kreuzreliquie aus dem Heiligen Land; Paulinus von Nola betätigte sich wiederum als Vermittler für Sulpicius Severus, als dieser Reliquien aus dem Heiligen Land zu erwerben wünschte und schickte Sulpicius eine Kreuzreliquie mit dem Hinweis, sie doch lieber bei sich zu tragen als sie zu den anderen Reliquien im Altar seiner Kirche auf dem Landsitz von Primuliacum zu legen.⁵⁰ Sulpicius Severus hatte auf seinem Landgut bei Tolosa um 400 neben einem privaten Oratorium (*domestica ecclesia*), ein Baptisterium und eine *basilica maior* mit *monasterium* in Verbindung mit einem Schrein für den Heiligen Clarus, einen Begleiter des Heiligen Martin von Tours, errichtet. Paulinus von Nola baute ebenfalls eine Kirche auf den Ländereien seines Landsitzes bei Nola und stattete diese um das Jahr 403 mit Reliquien der Apostel Andreas und Lukas sowie mit solchen der Mailänder Heiligen Gervasius, Protasius und Nazarius aus, die er zuvor von Ambrosius, dem mit ihm befreundeten Bischof von Mailand erhalten hatte.⁵¹ Augustinus berichtet, daß eine private Kirchenstiftung beim nordafrikanischen Hippo ebenfalls mit Reliquien des Gervasius und Protasius ausgestattet war und diese von der Dame des Hauses zur Austreibung von Dämonen eingesetzt wurden.⁵² Schließlich erfahren wir von Sidonius Apollinaris, daß nach der Mitte des 5. Jhs. ein gewisser Consentius auf seinem Gut *Octaviana* ein *sacrum* und ein gewisser Germanicus eine *ecclesia* auf seiner Besetzung *Cantillensis* errichteten.⁵³ Die Kirchen auf dem Land befinden sich außerhalb der Bischofssitze und urbanen Zentren und können nach Textstellen in den Konzilsakten in dörflichen Siedlungen (*vicus*)⁵⁴, befestigten

Jerusalem mit ihrer Kreuzreliquie im Sessorium-Palast ebenfalls eine gewisse Vorbildfunktion für stadtrömische Aristokraten hatte

⁴⁸ CALLINICUS, de vita s Hypatii 66 19 (SC 177:96-100); CLAUDIANUS, In Rufinum 2446–2453; zum senatorischen Adel in Gallien: STROHEKER 1948

⁴⁹ OPTATUS, Contra Parmenianum Donatistarum 1 16 (CSEL 26:18f); AUGUSTINUS, Ep ad cath 25–73 (CSEL 68:144-151) - Trotz dieser ostentativen Frömmigkeit bestach die wohlhabende Lucilla zahlreiche Bischöfe, den soeben zum Bischof von Carthago gewählten Caecilianus abzusetzen und an seiner Stelle ihren Günstling Maiorinus als Bischof zu installieren: AUGUSTINUS, Contra Cresconium II, 28; OPTATUS V MILEVE, Contra epistolam Parmeniani I, 16

⁵⁰ PAULINUS, Epistulae 31 1 u 32 7f (CSEL 29:267-275; 282f)

⁵¹ PAULINUS, Epistulae 32 17 (CSEL 29 1:291-293)

⁵² AUGUSTINUS, De civitate Dei, 22 8 (CSEL 40 2:603)

⁵³ SIDONIUS APOLLINARIS, Epistulae VIII, 4, 1 (Consentius) und IV, 13, 1 (Germanicus)

⁵⁴ Das ländliche Leben spielte sich in *vicis* und *villae* ab, wobei mehr Villen als Dörfer bekannt geworden sind, ein Befund der sich auch mit der Situation in Italien und Gallien deckt. Zu beachten ist, daß mit *vicus* auch Stadtteile einer städtischen Siedlung bezeichnet sein können, also im Sinne von ‚Viertel‘. Gute Definitionen von *vicus* finden sich in: AGUILAR-GUICHARD 1993, 44–46; J. I. MARTÍNEZ MELÓN, El vocabulario de los asentamientos rurales (siglos I-IX d. C.): evolución de la terminología, in: CHAVARRÍA – ARCE – BROGIOLO 2006, 113–131, bes. 117–122 - Beispiele für *vicis*: Castejón de Arguedas (Navarra) mit 2 Hektar Fläche und der erst bei Prospektionen im Jahre 1991 näher untersuchte *vicus* im Bereich der Ermita «La Magdalena» bzw. «El Templacero» nordwestlich von Talarubias am linken Ufer des Guadiana. Hier fand sich neben Unmengen, auf einer Fläche von ca. 6000 m² verteiltem Bauschutt auch ein Votivaltar aus dem Ende des 1. bzw. Beginn des 2. Jhs., dessen Inschrift *vicani* nennt: P. GUICHARD - S. LEFEBVRE, Un nouveau *vicus* en Hispanie d'après une inscription inédite d'Extrémadure, Mélanges de la Casa Velázquez 28 1,

Plätzen (*castella*) oder aber innerhalb der Güter aus dem Lande (*villae*) eingerichtet sein.⁵⁵ In diesem Fall handelt es sich bei den Kirchen um sogenannte *ecclesiae parochiales* bzw. *ecclesiae dioecanae* oder aber um Privatkirchen (Eigenkirchen) und *oratoria*, wie sie in den Quellen ebenfalls bezeichnet werden. Dabei ist aber festzuhalten, daß es den etwa auf der Italischen Halbinsel zu beobachtenden Unterschied zwischen Gemeindekirchen und Privatkirchen nicht gibt.⁵⁶ In der Westgotenzeit war jede Kirche ein autonomes Zentrum für christliches Leben mit seinem Klerus, seiner Verwaltung der Sakramente und unter der Jurisdiktion des zuständigen Bischofs. Die Verwendung der Begriffe ‚Gemeinde‘ oder ‚Gemeindekirche‘ in der vorliegenden Untersuchung bezeichnet somit die Gemeinschaft der Gläubigen an einem Ort und den christlichen Kultbau, der dieser Gemeinschaft als kultisches Zentrum diente. Diese leisteten ihren Beitrag zur Verbreitung des christlichen Glaubens auf dem Land und boten den Gläubigen Seelsorge und Spende der Sakramente. Die in den Quellen als *martyria* oder *memoriae martyrum* bezeichneten Kultbauten sind sowohl für Bereiche innerhalb der Städte als auch auf dem Land bezeugt. Über deren Gestalt sagt der Terminus allerdings nichts aus, es kann sich dabei also um gewöhnliche Kirchenbauten handeln, die durch die Grablege einer besonders verehrten Person ausgezeichnet sind. Hierbei ist festzuhalten, daß die in der Forschungsliteratur als *martyria* bezeichneten spätantiken Grabbauten oft den eindeutigen archäologischen Beleg für eine solche Benennung schuldig bleiben und damit auch offen bleiben muß, ob eine später darin eingerichtete Kirche auf ein *martyrium* Bezug nimmt. Im Zusammenhang mit der Verehrung von Märtyrergäbern, die auf der Iberischen Halbinsel etwa gegen Ende des 4. Jhs. verstärkt einsetzte, ist allerdings bemerkenswert und zugleich Nachweis für die späte Entstehung dieser Kultpraxis, daß sich auf der Iberischen Halbinsel keine Grabinschriften von Märtyrern überliefert haben, die Opfer paganer Verfolgungen wurden oder während der germanischen Invasionen zu Tode kamen.⁵⁷ Die Gruppe von Grabinschriften mit Hinweisen auf *ad-sanctos*-Bestattungen macht etwa ein gutes Dutzend aus, wobei diese – gewissermaßen als Besonderheit – den Namen des verehrten Heiligen nicht nennen.⁵⁸

Ausgehend vom *ius soli* betrachtete der Grundeigentümer Kirchen, die auf seinem Besitz errichtet wurden, als Bestandteil seines Eigentums. So wie er Herr über profane Bauten (Wohngebäude, Werkstätten, Stallungen, Scheunen etc.) war, so fühlte er sich auch als *dominus* über den von ihm auf seinem Grundbesitz errichteten Kirchenbau. Er betrachtete den christlichen Kultbau als sein Eigentum, das nach seinem Empfinden zusammen mit den übrigen Bauten seines Landbesitzes veräußert und vererbt werden konnte. Diese Ansicht führte sehr bald zu

1992, 167–181; AGUILAR-GUICHARD 1993, 63 Nr. 35 Abb. 4 (hier Nr. 35). Die Inschrift lautet: CERERI / L IVLIVS / L F AFER / VICANIS / D D

⁵⁵ Vgl. den Kanon 5 des ersten hispanorömischen Konzils von Toledo (397–400): VIVES 1963, 21

⁵⁶ G. MARTÍNEZ DÍEZ, *El patrimonio eclesiástico en la España visigoda, estudio histórico-jurídico*, Miscelánea Comillas Nr. 32 (Palencia 1959) 49–65 - Zu der von den Verhältnissen in Hispanien abweichenden Situation in den römischen Provinzen Germanien, Rätien und Noricum sowie auf der Italischen Halbinsel vergleiche die Beiträge in: *Alle origini della parrocchia rurale (IV-VIII sec.)*, Atti della giornata tematica dei Seminari di Archeologia Cristiana École Française de Rome 19 marzo 1998 (Vatikanstadt 1999)

⁵⁷ DUVAL 1991; DUVAL 1993, 173

⁵⁸ Hier sei lediglich auf die literarisch überlieferte *ad-sanctos*-Bestattung verwiesen als Paulinus von Nola und seine Frau Theresia die Leiche ihrer jung verstorbenen Tochter Celsa bis nach Complutum-Alcalá de Henares brachten, damit die Tochter am Grab der Märtyrer Justus und Pastor bestattet werden konnte: Paulinus von Nola, *Carmina XXXI v. 601*; allgemein zu Heiligenverehrung auf der Iberischen Halbinsel: GARCÍA RODRÍGUEZ 1966

heftigen Kontroversen mit den Bischöfen, die Kirchen und zugehörige Güter als generell ihnen unterstellt ansahen. Diesen diametralen Interessengegensatz spiegeln zahlreiche Kanones in den hispanischen Konzilien wider: Gerade die gut dotierten und damit für diesen Auftrag effektiv ausgestatteten Kirchen auf dem Land wurden durch die Habgier der Bischöfe erheblich geschwächt.⁵⁹ Grundsätzlich gilt, daß die Kirchen außerhalb der *civitates* von den Bischofssitzen aus verwaltet wurden und schon sehr bald in ein festes Organisationssystem der jeweiligen Diözese eingebunden gewesen zu sein scheinen. Damit unterstanden die Kirchen und die ihnen zugehörigen Güter dem zuständigen Bischof, der die teilweise durch ihre Stifter gut versorgten Landkirchen als schier unerschöpfliches Reservoir für seine oft strapazierten Finanzen ansah. Für die Verwaltung der bischöflichen Drittel aus den Einkünften einer Kirche bestanden offenbar parallel zwei Konzepte: Nach der tarraconensischen Tradition stand ein Drittel dem Bischof zu, mußte aber für die ihm unterstehenden Landkirchen verwendet werden⁶⁰; nach der galizischen Tradition erhielt der Bischof zwei Solidi, das bischöfliche Drittel wurde aber von der Kirche selbst verwaltet und verwendet.⁶¹

Kirchen auf Privatbesitz, die mit dem Familienbesitz räumlich und ideell fest verbunden waren, wurden aber sicherlich auch aus starken religiösen Motiven errichtet. Dieses Denken soll sich im christlichen Mittelalter in Familiengrablagen manifestieren, wobei die Kirchen als Zentren eines genealogischen Familienkultes verstanden wurden. In manchen Fällen werden die Kirchen mit dem zugehörigen Landbesitz vom Grundherrn zur Rettung seiner Seele auch einem Kloster übergeben.

Nachdem die Problematik hypothetischer Hauskirchen (*domus ecclesiae*) nicht weiter untersucht wird, soll hier kurz auf diese nur in seltensten Fällen, etwa der Hauskirche von Dura Europos, archäologisch faßbare Form eines christlichen Kultraumes eingegangen werden⁶²: Immer wieder findet sich in der Literatur der Hinweis, daß es in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten Hauskirchen gegeben haben soll, also Privathäuser, in denen sich die Mitglieder der frühen christlichen Gemeinden zur Ausübung ihrer Gottesdienste trafen.⁶³ Für die vorkon-

⁵⁹ Vgl. dazu: Kanon 2 des II Konzils von Braga (572); Kanon 20 des III Konzils von Toledo (589); Kanon 2 des II Konzils von Barcelona (599); Kanon 33 des IV Konzils von Toledo (633); Kanones 1 und 2 des IX Konzils von Toledo (655); Kanon 9 des Konzils von Mérida (666) - Die Zustände werden sicherlich überzeichnet in: A BARBERO – M VIGIL, *La formación del feudalismo en la Península Ibérica* (Barcelona 1978) 84; objektiver: SOTOMAYOR I 1982, 654–658

⁶⁰ Vgl. Kanon 8 des Konzils von Tarragona (516); Kanon 7 des I Konzils von Braga (561); Kanon 6 des IX Konzils von Toledo (655)

⁶¹ Vgl. Kanon 2 des II Konzils von Braga (572); Kanon 16 des Konzils von Mérida (666)

⁶² Vgl. dazu den Abschnitt zu Hauskirchen in: BRENK 2003, 63–70; dagegen mit teilweise zweifelhaften Deutungen: L. M. WHITE, *The Social Origins of Christian Architecture* Bd 2 *The Christian Domus Ecclesiae and its Environment*, Harvard Theological Studies 42 (Valley Forge PA 1997) - Im *borus* der Domitia Lucilla, der Mutter Marc Aurels, wurde ein Saal mit *opus sectile*-Boden gefunden, unter dem sich Räume mit Wandmalereien aus severischer Zeit fanden. Diese Substruktionen wurden um die Mitte des 4. Jhs offenbar von Christen als Versammlungsraum genutzt und mit Wandmalereien versehen. Diese zeigen die bekannten christlichen Themen wie z. B. die Erweckung des Lazarus, die Samariterin am Brunnen, die Vermehrung der Brode und Oranten beim Gebet, bei denen es sich möglicherweise um eine Familie handelt. Eine Beischrift nennt einen gewissen Genovius, der als Diener der Heiligen an diesem Ort dient. Seine Kleidung weist ihn als Aristokraten oder Apostel aus (Tunika und Pallium), wahrscheinlicher ist aber, daß es sich um einen Laien handelt, der einen gewissen gesellschaftlichen Status innehatte (dazu: BRENK 2003, 121–128)

⁶³ So etwa MÉLIDA 1935 / 1955, 719

stantinische Zeit ist auf der Iberischen Halbinsel kein solcher christlicher Kultraum belegt. Eine kultische Nutzung von Räumen, die für profane Zwecke erbaut worden waren, ist natürlich auch hier denkbar, doch fehlen dafür bisher jegliche Hinweise und Belege. Neben dem ausschließlich aus den Quellen bekannten Baptisterium von Guadix, in dem immer wieder eine Hauskirche vermutet wird, erwiesen sich der Fund aus dem Jahr 1878 unter der Apsis der Kathedrale von Santiago de Compostela⁶⁴, die sogenannte Hauskirche in der Capilla del Pilar in Zaragoza und die berühmte *Casa-Basilica* von Mérida als Wunschgebäude in der Phantasie ihrer Erforscher.⁶⁵ Einzig die Umwandlung einer *domus* im Stadtbereich des antiken Conimbriga bei Condeixa-a-Nova (Distrikt Coimbra; Portugal) in eine Kirche stellt einen Sonderfall dar, der hier nur erwähnt sein soll.⁶⁶

Im Gegensatz zur früher verbreiteten Ansicht, daß die Bewirtschaftung der Villen und Gehöfte im Laufe des 5. Jhs. durch die Invasionen der germanischen Stämme nach Hispanien endete, kann heute nach ausgedehnten Forschungen zum geschlossenen und verstreuten Habitat auf der Iberischen Halbinsel in weiten Teilen von einer – auch archäologisch belegten – Siedlungskontinuität bei wirtschaftlicher Prosperität ausgegangen werden.⁶⁷ Danach werden die noch im 3. und 4. Jh. zum Teil bedeutend ausgebauten Landsitze, die zunächst nach den Richtlinien der Latifundienwirtschaft geführt wurden, auch während der Westgotenzeit in teilweise reduzierter oder demographisch veränderter Form weiter bewirtschaftet. Der archäologischen Forschung ist dieser Umstand oftmals entgangen, da entweder späte Überbauungen der Monumente ohne Beobachtungen beseitigt wurden oder aber die Produktion datierender Keramiken, etwa späte afrikanische Sigillaten, mittlerweile eingestellt war und somit die gewohnten ‚Leitfossilien‘ fehlen. Aus diesem Grund war die Forschung nur zu gerne bereit, vorschnell von einer Aufgabe dieser Siedlungsplätze auszugehen.⁶⁸ Heute kann man angesichts einer feineren Chronologie der *sigillata hispanica* und der nordafrikanischen Sigillaten, die bis in das 6. Jh. hinein produziert wurden, von einer weitaus längeren Nutzung dieser Anlagen ausgehen. Grundsätzlich ist eine Datierung der späten Siedlungsphase erschwert, da die Keramikproduktion abnimmt und die Keramik durch Ware ersetzt wird, die nur über einen kurzen Zeitraum oder nur sehr lokal begrenzt hergestellt wurde. Die Formen und Profile dieser ‚All-

⁶⁴ A LÓPEZ FERREIRO, *Historia de la Santa M Iglesia de Santiago de Compostela* (Santiago 1891); V LAMPÉREZ, *Historia de la Arquitectura Cristiana Española en la Edad Media I* (Madrid 1908) 98; MÉLIDA 1935, 719f Abb 558 - Die Interpretation des Befundes von MÉLIDA, daß es sich dabei um einen Peripteraltempel in Form einer Grablege handelt, ist sicherlich abzulehnen

⁶⁵ J R MÉLIDA, *Una casa-basilica romano-cristiana* (Junta Superior de Excavaciones Memorias) (Madrid 1917); J R MÉLIDA ALINARI, *Catálogo Monumental de España Provincia de Badajoz* (Madrid 1925) I 185–197 Nr 753; J R MÉLIDA, *Arqueología Española*, Labor 189–190, ser 4, 1929; MÉLIDA 1935, 723–727 Abb 562–567 A BALIL ILLANA, *Sobre la arquitectura doméstica en Emerita*, in: *Augusta Emerita Actas del Simposio del Bimilenario de Mérida* (Madrid 1976) 80–85 (mit älterer Bibliographie); A BLANCO FREIJEIRO, *Corpus de Mosaicos Romanos de España I Mosaicos Romanos de Mérida* (Madrid 1978) Nr 44–51; L ABAD CASAL, *Pintura romana en España* (Cádiz 1982) 40f u 356f zuletzt: J M ALVAREZ MARTÍNEZ, *Conjunto arqueológico de Mérida, Patrimonio de la Humanidad* (Mérida 1994) 101–106

⁶⁶ MACIEL 1993; M J MACIEL - T CAMPOS COELHO, *A basílica e o baptistério paleocristãos de Conimbriga*, in: *III Reunió d'Arqueologia Cristiana Hispànica* - Maó 1988 (Barcelona 1994) 75–92; zuletzt: UTRERO AGUDO 2006, 599

⁶⁷ Siehe dazu die Berichte: GARCÍA MORENO 1991; GARCÍA MORENO 1998 Allgemein dazu: SODINI 1995

⁶⁸ CERRILLO I 1995, 365

tagsware⁶⁹ zeigen nur wenig evolutionäre Tendenzen, die bei der Aufstellung einer Chronologie behilflich sein könnten.⁶⁹

Eine weitgespannte Beobachtung von Siedlungsplätzen, die sich nicht explizit mit einer spätantiken Villa oder einem christlichen Kultbau befaßt, sondern das Zusammenspiel von beiden wahrnimmt, wird zu weitaus differenzierteren Erkenntnissen gelangen, als dies bei vielen Einzeluntersuchungen der Fall ist.⁷⁰ Es wird deutlich, daß bis auf geringfügige Besitzverschiebungen – verschiedene Villenbesitzer mit westgotischen Namen werden in den Quellen genannt – der hispanisch-romanische Landadel im Besitz seiner Domänen bleibt und hier für An- und Umbauten sorgt.⁷¹ Dies belegen anschaulich auch epigraphische Zeugnisse auf Schieferplatten, die noch im 7. Jh. für die Region zwischen Ávila und Salamanca weiterhin von *domini* und abhängigen Landarbeitern berichten.⁷² Ein Vergleich mit den Untersuchungen zum Habitat ergibt, daß – wie bei der Behandlung der einzelnen Monumente deutlich werden wird – sich gerade Anlagen mit Hinweisen auf christlichen Kult zu regionalen Zentren verwandeln.⁷³ Für die dicht mit Villen besetzten Provinzen Lusitania und Baetica gilt dies ebenso wie für den Bereich der Zentralmeseta, dem Ebro-Tal, der katalanischen Küste und dem in vielfacher Hinsicht als Sonderfall zu behandelnden Nordosten. Es zeigt sich, daß Plätze mit bestimmten Vorzügen für eine Besiedlung auch nach einer wie auch immer hervorgerufenen Unterbrechung der Besiedlung immer wieder attraktiv für eine Ansiedlung von Menschen sind.

Die Forschung neigt im allgemeinen dazu, das politische Datum der Niederlage des Westgotenreiches im Jahre 711 als tiefe Zäsur zu begreifen.⁷⁴ Monumente werden entweder vor oder nach diesem Datum datiert. Dies erweckt den Eindruck, daß ein Kontinuum nicht möglich sei.⁷⁵ Nun können aber aus den verschiedensten Gegebenheiten ganze Monumente wie auch einzelne Formen aus der Westgotenzeit ein Nachleben besitzen, das von der politischen Situation nicht weiter berührt wird. Zum einen ist sicherlich ein solches Weiterleben in abgelegenen Gegenden wahrscheinlich, die von den Ereignissen in ihrer weiteren Umgebung noch lange unbeeinflusst blieben und einen Zeitraum unverändert weiterbestanden. Gerade dies ist in den ländlichen Gegenden zu beobachten und besonders beim hier behandelten ruralen Umfeld mit seinen Villen, bescheidenen Gutshöfen und deren Landkirchen. Diese können schließlich aufgegeben oder aber unter islamischen bzw. christlichen Vorzeichen weiter- bzw. wiederbesiedelt werden. Ob man dieses Weiterleben allerdings als post-westgotenzeitlich, proto- oder präislamisch, mozarabisch, asturisch etc. bezeichnen soll, ist letztlich nur eine Frage der Terminologie und für die vorliegende Fragestellung unerheblich.

⁶⁹ P. REYNOLDS, *Hispania in the Later Roman Mediterranean. Ceramics and Trade*, in: K. BOWES – M. KULIKOWSKI (Hrsg.), *Hispania in Late Antiquity. Current Perspectives* (Leiden-Boston 2005) 369–486

⁷⁰ So geschehen bei den jüngsten Untersuchungen der Kirche von El Bovalar bei Seròs (Prov. Lérida)

⁷¹ Auch wenn nördlich des Tajo vereinzelte westgotische Ansiedlungen denkbar und auch archäologisch greifbar sind, ist doch insbesondere an den Bestattungssitten ablesbar, daß weiterhin die romanische Bevölkerung vorherrschend war – Vgl.: A. FUENTES DOMÍNGUEZ, *La necrópolis tardorromana de Albalate de las Nogueras (Cuenca) y el problema de las denominadas Necrópolis del Duero, Arqueología Conquense V* (Cuenca 1987); FUENTES 1992

⁷² I. VELÁZQUEZ SORIANO, *Las pizarras visigodas* (Burgos 2004)

⁷³ Dabei können die Villenanlagen auch zu Dörfern zersiedelt werden, wie dies etwa mit der Villa von Santiscal bei Arcos de la Frontera geschah: L. MORA FIGUEROA, *La villa romana de Santiscal (Cádiz)*, *Habis* 8, 1977, 345–358

⁷⁴ GARCÍA MORENO 1975

⁷⁵ Anders: CABALLERO ZOREDA I 1989, 113f u 123f

Zahlreiche abgelegene Kapellen (*ermitas*) auf der Iberischen Halbinsel gehen letztlich auf solche ländlichen Kultbauten der Spätantike und des frühen Mittelalters zurück, die in unmittelbarer Umgebung eines längst untergegangenen Gutshofes errichtet wurden. Daß dies aber nicht immer der Fall sein muß, veranschaulichen die Beispiele von Bencáliz (Prov. Cáceres), Veranes (Prov. Gijón), Torre Águila bei Barbaño (Prov. Badajoz) und als Sonderfall die späte Kapelle über der Basilika von Torre de Palma, auf die noch genauer einzugehen ist.⁷⁶ In den genannten Fällen wird sich zeigen, daß man bei der christlichen Rückeroberung der Halbinsel im Mittelalter auf Villenruinen stieß, deren Säle mit angeschobenen Apsiden als vermeintliche frühe Kirchen angesehen wurden und in denen ein christlicher Kultus ‚wiederbelebt‘ werden sollte. Im zuvor von den islamischen Eroberern besetzten Gebiet im Süden der Halbinsel ‚christianisierte‘ die Reconquista im 13. Jh. Apsidenruinen durch den Bau von Ermitas, da man glaubte, hier vor vermeintlichen Moscheen zu stehen.

Nach einer eingehenden Behandlung der bisherigen Forschungen zur spätantiken Villa mit Hinweisen auf christlichen Kult soll das komplexe Phänomen der Eigenkirche in einem eigenen Abschnitt beleuchtet werden, das für die frühe Zeit gerade von spanischen Kirchenrechtlern detailliert bearbeitet wurde.

Nachdem sich in den Akten der hispanischen Konzilien und Synoden zahlreiche Bestimmungen zu privaten Kirchenstiftungen, deren Organisation und Verhältnis zur bischöflichen Oberaufsicht finden, sind die überlieferten Texte dahingehend genauer zu untersuchen.⁷⁷ Bereits unter den Kanones des ersten Konzils von Ilíberis-Ilberri (Granada), das als Nationalkonzil für den stark romanisierten Süden der Halbinsel bezeichnet werden kann, finden sich eindeutige Hinweise auf frühe christliche Gemeinden auf dem Land mit eigener Organisation.⁷⁸ Hier betreute ein Diakon eine Gemeinde und spendete dabei das Taufsakrament, das allerdings einer späteren Bestätigung durch einen Bischof bedurfte.⁷⁹ Weitere Hinweise auf Landgemeinden finden sich in den Akten der Konzilien von Zaragoza (380) und dem 1. Konzil von Toledo (400), auf die ebenfalls genauer einzugehen ist. Auffällig ist allerdings die deutliche Zäsur in der schriftlichen Überlieferung zwischen dem 1. Konzil von Toledo im Jahre 400 und dem Konzil von Tarragona, das im Jahr 516 zusammentrat. Hier spiegeln sich deutlich die Störungen in der Entwicklung des politischen, administrativen, kulturellen und religiösen Lebens durch die Wirren der Invasionen wider, die allerdings nach den neueren Erkenntnissen der Forschung nicht so gravierend waren, wie noch vor wenigen Jahrzehnten angenommen wurde.

Auch wenn die Situation in den Städten, allen voran Toledo und Mérida, im Vordergrund steht, bieten für die Zeit ab der zweiten Hälfte des 6. Jhs. und dem Ende des 7. Jhs. die verschiedenen Konzilsakten die meisten Informationen zu Kirchen auf dem Land und zeichnen für die Westgotenzeit ein verhältnismäßig dichtes Bild der Verhältnisse. Hier ist zu erfahren, daß Kirchen von Laien auf deren Grund und Boden offenbar einzig zum Zweck der persönl-

⁷⁶ CERRILLO 1998, 352

⁷⁷ ORLANDIS 1976; ORLANDIS - RAMOS-LISSON 1981

⁷⁸ SOTOMAYOR I 1982, 640f; UBIÑA 1991, 42–47

⁷⁹ Vgl. etwa Kanon 77, der sich auf Gläubige bezieht, deren Taufe von einem Diakon gespendet, aber nicht durch einen Bischof bestätigt wurde (VIVES 1963, 15)

chen Bereicherung an den Oblationen der Gläubigen errichtet werden⁸⁰ und die privaten Stiftungen zur findigen Umgehung der bischöflichen Verbote als ‚Klöster‘ deklariert werden, obwohl hier gar keine Konvente angegliedert sind.⁸¹ Fragen der Investitur von Klerikern durch die Kirchenstifter⁸² zeigen, mit welchen Problemen die Amtskirche hier konfrontiert war.

Daran anschließend sind die Bestimmungen zu privaten Stiftungen von Kultbauten zu beleuchten, die sich aus den römischen Gesetzbüchern der Spätantike gewinnen lassen. Schließlich wird ein eigenes Kapitel der epigraphischen und literarischen Überlieferung von christlichen Kultbauten gewidmet, die von privaten Stiftern auf ihren Landsitzen errichtet werden.

Im Abschnitt ‚Überblick über die Monumente auf der Iberischen Halbinsel‘ sollen sämtliche bis heute bekannt gewordene Anlagen mit Hinweisen auf christlichen Kult vorgestellt werden, deren sichtbare Überreste größtenteils vom Verfasser selbst in Augenschein genommen wurden. Dabei ist stets zu bedenken, daß es sich bei den hier vorgestellten Monumenten nur um einen Bruchteil der zwischen dem 4. und dem 8. Jh. auf dem Land errichteten christlichen Kultbauten handelt. Damit spiegeln ‚weiße Flecken‘ auf Verteilungskarten nur ungenügende Prospektion und Erforschung wider (Taf. 1). Des weiteren ist festzuhalten, daß auch die quantitative Häufung und Verteilung auf der Iberischen Halbinsel vom Stand der Forschung abhängig sind und vorerst keine Rückschlüsse auf regionale Besonderheiten zuläßt. Es wird die spätantike Besiedlungsphase und – wo vorhanden – die Siedlungs- und Kultkontinuität bis in das späte Mittelalter eingehend behandelt und gleichzeitig die Tragfähigkeit von vermuteten Ausprägungen christlichen Kults überprüft werden. Bewußt wurden hier auch solche Monumente aufgenommen, in denen die archäologische Literatur beharrlich christliche Kultbauten vermutet, diese aber bei objektiver Beurteilung als nicht existent angesehen werden müssen.

Unberücksichtigt bleiben dagegen Siedlungsplätze, die im strengen Sinne weder den römischen Villen noch den einfachen landwirtschaftlichen Gehöften zuzurechnen sind. Damit ist auf die Fabrik zur Herstellung von *garum*, der in der Antike überaus beliebten Fischsauce, die in Tróia bei Alcácer do Sal (Distrikt Setúbal; Portugal) auf einer Landzunge am Südufer des Fluß Sado freigelegt wurde, nicht weiter einzugehen. Hier lebten und arbeiteten seit dem späten 1. Jh. v. Chr. mit einer Unterbrechung im 3. Jh. Händler, Verwalter, Arbeiter, Sklaven, Seeleute und Reeder, wobei die Ansiedlung den Status einer dörflichen Siedlung (*vicus*) nie überwinden konnte und keine verwaltungsrechtliche Aufwertung erfahren hat. Für die Forschung ist der Ort bedeutend, da im Bereich von später aufgegebenen Anlagen zur Garumproduktion, die wiederum von einer Therme überbaut wurden, eine in mehreren Bauphasen errichtete christliche Basilika mit spätantiken Wandmalereien aus dem Ende des 4. bzw. Beginn des 5. Jhs. eingebaut wurde.⁸³ Aufgrund der Größe des Saals ist von einem offiziell-kirchlichen Auftraggeber auszugehen.

Nachdem es sich oft um Denkmäler handelt, die teilweise nur abgelesen und somit schwer zugänglich publiziert wurden, sind die Beschreibungen des archäologischen Befundes detaillierter angelegt. Damit soll ein Beitrag geleistet werden, diese oft auch aus anderen Blickwinkeln der Forschung höchst interessanten Monumente bekannter zu machen.

⁸⁰ Kanon 5 und 6 des II Konzils von Braga (572), Kanon 9 des III Konzils von Toledo (589) sowie Kanon 33 des IV Konzils von Toledo (633)

⁸¹ Kanon 3 des Konzils von Lérida (546)

⁸² Kanon 2 des IX Konzils von Toledo (655)

⁸³ MACIEL 1996, bes 193–256 260 264–268; ÉTIENNE - MAYET 1997; BRENK 2003, 61f Abb 108